

Kellerhals, Emanuel, *Der Islam. Seine Geschichte, seine Lehre, sein Wesen*. Stuttgart, Evang. Missionsverlag, 1956. 2. verbesserte Auflage. 8°, 382 S. – Ln. DM 19,80.

Seit der wachsenden Bedeutung der arabischen Staaten nach dem zweiten Weltkrieg und der alarmierenden Fortschritte der islamischen Mission in Afrika sind die Darstellungen islamischer Länder und Sitten, aber auch ihrer Religion, in Europa zahlreicher geworden. Eine besondere Eigenart kann für sich Kellerhals' Darstellung des Islam in Anspruch nehmen, da sie sich – in der Gefolgschaft von H. Kraemer und J. W. Sweetman – um ein theologisches Urteil bemüht, ist sie doch »gedacht als Lehrbuch für solche, die in täglicher Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Islam stehen« (S. 7). Deshalb nimmt sie ihren Standpunkt »auf dem Boden der Selbstoffenbarung Gottes, wie sie in Jesus Christus erschienen und in der Bibel be-

zeugt ist« (11), jedoch nicht, um in Einzelvergleichen die Überlegenheit des Christentums festzustellen, sondern um das »Wort« der Religionen »in seiner eigentlichen Absicht verstehen zu lernen« (15), um so »die Andersartigkeit des einen und entscheidenden Wortes Gottes gegenüber den vielen Worten der Religionen durch die Antithese bewußt zu machen« (17). Nicht beweisen könne solche Methode, sondern hinweisen, während nur Gott das Ja des Glaubens schenken könne. Im Verfolg dieser Thesen bringt Vf. eine gründliche, gut orientierte Darstellung und Beurteilung der Geschichte und Theologie des Islam.

Die beiden ersten Kapitel behandeln die politische und geistige Geschichte des Orients vor Mohammed und holen mit der Darstellung des Reichsgedankens des kaiserlichen Rom, mit andeutenden Daten über den Kampf um die Ostgrenze, mit einer Skizze des Neuplatonismus, der Mysterienreligionen und des Manichäismus doch wohl etwas weit aus, zumal es kaum gelingt nachzuweisen, wie solche Daten nach der abseits vom politischen und kulturellen Einfluß gelegenen arabischen Halbinsel (vgl. S. 43!) gelangen konnten, um auf Mohammed und sein Denken einzuwirken, aber auch kaum auf spätere Muslim, wie auch »die Errichtung eines arabischen Reiches auf den Grundmauern des römischen Imperiums« (26) als ein etwas globales Urteil bezeichnet werden muß. Treffend sind jedoch die nachweisbaren und vermutlichen Beziehungen zu Judentum und bestimmten christlichen Gruppen dargestellt, wobei (im Anschluß an H. Speyer, Die biblischen Erzählungen im Koran, 1937) auf den stärkeren Einfluß vonseiten der nach- und außerkanonischen Schriften (Talmud und Midrasch, Apokryphen) als der »offiziellen heiligen Schriften« (vgl. S. 41 f.) hingewiesen wird. Im 3. Kapitel »Arabien vor Mohammed« charakterisiert die Abhandlung über die altarabischen Götter, die Geisterwelt und Magie, die Kultformen und die Pilgerfahrt das Milieu Mohammeds.

Diesem wenden sich die beiden folgenden Kapitel zu, schildern die Jugend, die religiöse Krise mit den ersten Offenbarungen – der Botschaft vom Gericht, von der Sünde der Menschen, von Gott und vom Prophetenamt –, seine Enttäuschungen in Mekka, die Hidjra, die Auseinandersetzung mit den Juden in Medina mit dem theologischen Ergebnis »einer neuen Lehre von den vorangegangenen Offenbarungen und damit auch von der überragenden, abschließenden Bedeutung des Islam« (75), seine Rückkehr nach Mekka und seinen Tod. Von der oben skizzierten Ausgangsbasis gelangt Vf. zu folgendem Urteil: »Mohammed hat echt Offenbarung empfangen; er hat t e zum echten Propheten werden können; sein Wort und Werk hat t e zur Fortsetzung der wahren göttlichen Heilsgeschichte mit den Völkern werden können (!) – aber diese Offenbarung ist schon in

den ersten Anfängen und dann in der Folgezeit immer mehr einer entscheidenden, radikalen Verfälschung anheimgefallen, und zwar mit seinem Willen und Wissen, ... (so) daß wir, biblisch gesprochen, in Mohammed einen, vielleicht sogar den falschen Propheten erkennen müssen« (83 f.). Nach einem Überblick über die politische Geschichte von den ersten Kalifen bis zur »Abbäsiden-Dynastie widmet sich Vf. in drei umfang- und inhaltsreichen Kapiteln der Theologiegeschichte – den frühen Auseinandersetzungen um die guten Werke, die Praedestination und den Wert der Vernunft – und der Glaubens- und Pflichtenlehre des Islam. Auch die Mystik erfährt ihre Würdigung, die in der Darstellung des großen Ghazzālī gipfelt. In der Gliederung der Glaubens- und Pflichtenlehre folgt Verf. der Schultheologie, die von sechs Lehrstücken zu reden pflegt: von Allah, von den Engeln, von den Büchern, von den Propheten, vom Gericht, von der Vorherbestimmung. Das Spezifikum in der Gotteslehre ist die strenge, antichristliche Auffassung von der Einheit und Einzigkeit Gottes, von dessen Allmacht; von dessen Eigenschaften zählen die Mystiker »die 99 schönsten Namen« (S. 150). Die zentrale Quelle des Koran erfährt mit Recht eine breite Darlegung, wobei Verf. besonders auf die Vergottung des Koran und deren Folgen abhebt. Bei der Lehre der Propheten ist eigens ein Abschnitt der islamischen Lehre von Jesus (S. 171–6) gewidmet; wenn dessen Gottessohnschaft und Erlösungstod trotz klarer Erkenntnis abgelehnt wird, weil nach dem Islam »Jesus das unschuldige Opfer der gotteslästerlichen Vergottungssucht seiner eigenen Anhänger geworden sei« (S. 180), so sei dieses Antichristentum »nicht mehr zu überbieten«. Dieser Islamierung des Christusbildes stehe eine Christianisierung des Mohammedbildes gegenüber, das besonders im späteren Volksglauben »schließlich doch zu demjenigen eines göttlichen Mittlers und Heilandes« (S. 181) wuchs. – Für den Islam, der nicht ohne Schuld Mohammeds zu einer Gesetzesreligion ähnlich dem Judentum geworden sei, ist die Pflichtenlehre wichtig. Als Quellen werden besprochen der Koran, die Sunna (Gewohnheit) des Propheten, die Übereinstimmung der Theologen und der Analogieschluß, danach deren literarische Fundorte in den Traditionssammlungen, den vier Schulen der systematischen Pflichtenlehre, sodann die »fünf Pfeiler der Religion«, das Glaubensbekenntnis, das Gebet, das Fasten, das Almosen, die Wallfahrt. Nach einer Erwähnung der Sekten, Orden und jüngerer Bewegungen, wie des Bābismus, des Bahāismus und der Ahmadiya, behandelt Verf. Geschichte und Verfall des Osmanenreiches, dessen geistiger Niedergang C. H. Becker 1912 zu dem Urteil veranlaßte: »Die Zukunft des Islam kann nur in einer Anpassung an das europäische Geistesleben bestehen; sonst sind seine Tage gezählt«

(S. 293). Ein gewandeltes Bild kann Verf. dem entgegenstellen, da er die Ansätze der geistigen und religiösen Erneuerung im 18. Jahrhundert mit Männern wie Ahmed Khān, Djamāl al-Dīn al-Afghānī und dessen Schüler Muḥammad ʿAbduh, den Wegbereitern der jungtürkischen Bewegung, nicht übersieht; neben der politischen Konsolidierung kann er auch auf das für die Missionare beängstigende Anwachsen des Islam hinweisen und konstatieren: »Der Islam ... scheint die tödliche Krise, in die ihn der Zerfall des osmanischen Reiches zweifellos gestürzt hat, überraschend schnell und leicht überwunden zu haben« (S. 307).

Verf. schließt mit einer Beurteilung des Islam ab. Früheren Versuchen dieser Art seit Johannes Damascenus, die die Überlegenheit des Christentums nachzuweisen versuchten, stellt er beispielhaft Luthers (die seltenen Verweise auf den Katholizismus lauten meist negativ und verdeutlichen Verf. Position) Anschauung gegenüber, der mit dem mittelalterlichen Kreuzzugsdenken breche, der Kirche das Gebet und dem Kaiser den Abwehrkrieg zur Pflicht mache, dabei den Islam theologisch deute als Geißel für die Sünde, als eschatologische, aber auch dämonische Macht. Er sehe als Merkmale des Islam die antichristliche Haltung, die Gesetzesreligion und den Rationalismus. Nach einer Darstellung der neueren Versuche bezieht Verf. selbst Stellung nicht in der vergleichenden religionsgeschichtlichen Methode, da »die biblische Offenbarung überhaupt nicht auf dieselbe Ebene mit

einer anderen ›Religion‹ gestellt werden kann« (S. 342), sondern – wie in der Einleitung schon skizziert – in der Offenbarung Christi, in der die Bewertung schon vollzogen ist« (S. 343 f.). Von da aus muß Verf. die Andersartigkeit in den entscheidenden Fragen des Gottesbildes, der Erlösung und des Erlösers herausstellen, betont erneut eine Tendenz des Islam, »das Christentum auf allen Gebieten zu überhöhen« (S. 377) als die abschließende Religion und endgültige Offenbarung. Da die Maßstäbe dieses Urteilens von Menschen geschaffen seien, gehöre es zum tiefsten Wesen des Islam, daß er »die Religion des Menschen, und zwar des natürlichen Menschen« (S. 380) sei, der vom Nein zu Christus lebe und »in Mohammed dem Menschen einen Gegen-Christus anpreist« (S. 382). Da der Islam gegen die christliche Botschaft verhärtet, sei er viel weiter vom Christentum entfernt als die heidnischen Religionen. Aber obwohl wie Ismael »ein illegitimes Kind am Stamm des Gottesvolkes« (S. 385), habe Gott auch für ihn eine Verheißung gehabt (1 Mos 17, 18–20).

Beansprucht Verf. auch keine Originalität in der Islamkunde, so gelingt ihm doch eine zuverlässige Darstellung des Islam in dessen zahlreichen Erscheinungen. Mit Interesse verfolgt man auch das Bemühen um ein theologisches Verständnis des Islam, das unter dem Einfluß von H. Kraemer und K. Barth steht. Nicht nur der Missionar wird dieses Buch mit Gewinn lesen.

München

Wolfgang Richter